Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 40

Artikel: Herbst

Autor: Adrian, W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645586

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 40 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

2. Oktober 1937

## Herbstlied

Von W. Adrian

Das Licht zerrinnt, das Jahr wird alt Und still entschlummert jeder Baum. Was hoch und golden glänzt im Wald, Es sinkt zum Grund, ein bunter Schaum.

Der Anaben Augen staunen groß, Und jedes Apsels Wange glüht, Des Ackers treue Brust liegt bloß Und eine letzte Blume blüht. Ich bin nicht jung und bin nicht alt, Ich schreit und rühr die Erde kaum. Es faßt mich an wie Tod's Gewalt, Und alles Wandern wird ein Traum.

Was stehn wir auf der Erde Kand? Was will das große Himmelswehn? Das heil'ge Laub, schon liegt's im Sand, Gott selber muß zuletzt vergehn.

Das Licht zerrinnt, das Jahr wird alt, In Nacht versinken Tier und Baum. Ein weißer Nebel hängt im Wald, Wie Gottes letzer Lebenstraum.

# Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER

Was nun wohl das Mädchen damit tat?

Sie ließ ihre Arbeit; fie setzte sich auf den Dengelstein bei der Tür und blätterte; ja es schien sogar, daß sie lese. Sie gab es aber nach einem Weilchen wieder auf, heftete den Blick auf den Namen, erhob sich und legte das Werkchen mit einer sorgfältigen Bewegung, die ihre Achtung für den Fund bewies, auf den Stein. Wenn sie wohl auch nicht Deutsch verstand, hatte sie doch irgend eine Ahnung, daß in dem Buch geistige Werte entbalten seien.

Nun füllte sie ihren Korb vollends mit Heu auf, drängte aber nicht zum Heinwärtsgehen, sondern nahm den Goethe wieder zur Hand, der sie außerordentlich zu fesseln schien, setzte sich damit in die Alpenblumen, betrachtete ihn, legte ihn wieder weg, griff nach einem Handförbchen, das sie bei ihrer Ankunst im Korb getragen hatte, bastelte an einem weißen Tüchsein und langte daraus einen Imbiß, wohl Butterbrot und Obst. Indem sie sich selber die kleine Mahlzeit lässig schmecken ließ, lockte sie den Schnauzer heran, der sich bettelnd auf die Hinterfüße stellte, und fütterte ihn.

"Um Gottes willen, schenkt mir ein wenig von dem Brot!" bätte Heinrich rusen mögen. "Ich habe hundertmal mehr Hunger als Ihr Hund!" Vielleicht hätte er gar nicht rusen können, so würgte ihn der Anblick des Brotes im Schlund. Aus Scham über seine Blöße aber regte er sich nicht. Mädchen und Tier waren mit dem Imbiß zu Ende gefommen. Eine Zeitlang blickte sie sich ruhig in der sonnigen Seelandschaft um. Dann begann sie an der Halbe vor der Hütte Blumen zu suchen, Soldanellen.

Wegen des Ropftuches hatte Heinrich das Gesicht des jungen Wesens noch nie recht sehen können; um so mehr gesielen ihm die Wohlgebautheit der Gestalt und die Anmut ihrer Bewegungen. Das war kein landläusiges Bauernmädchen!

Der Hund, der sich bis dahin in ihrer Nähe gehalten hatte, stöberte irgend einen Bogel auf. Flatternd und ängstlich schreiend, erhob sich die Wachtel oder das Wildhuhn in die Luft; umsonst suchte der aufbellende Schnauzer ihn zu haschen; aber es wurde nun sein Spiel und Vergnügen, daß er überall in Blumen und Gestein nach Vögeln suchte und sie auftrieb, oft ein halbes Duzend auf einmal.

Unterdessen war das Mädchen mit Bumenpflücken zu Ende gekommen, legte den Strauß in das Handförbchen, den gefundenen Goethe daneben, hob ihren wohl ziemlich schweren Tragkorb fräftig und gesenkig auf den Dengelstein, bücke sich, schlüpste in die ledernen Bänder und stieg troß der Last in auferechter Haltung von der Hütte hinab auf den Weg.

Nun hatte Heinrich ihren vollen Anblick. Gott, das ift wohl die schöne Doia, von der Fenner gesprochen hat, schoß es ihm durch den Kopf.

II